

## Keine halben Sachen

**W**ENN ODI Formel eins fahren will, fängt er an zu brummen. „Rrrrm“, macht der 19-Jährige.

Und noch einmal lauter: „Rrrmm.“ „Gib mir deine Hand“, sagt Bernd Kirsch zu dem Teenager im Rollstuhl und packt fest das verkrümmte Handgelenk. Dann wird der Flur im Mannheimer Wohnheim für Schwerstbehinderte zur Rennstrecke, beschleunigt der ehrenamtliche Betreuer den Rolli, bis in der Kurve der Gummi quietscht. Bis Odi seinen Kopf hebt, die Augen weit öffnet und übers ganze Gesicht strahlt.

„So ein Lachen lässt sich nicht bezahlen“, sagt Bernd Kirsch und streicht seinem Schützling freundschaftlich übers Haar. Immer wieder freitags geben die beiden Gas, seit mehr als drei Jahren. Das tut allen gut. Odi, weil er regelmäßig Besuch erhält und Neues gelernt hat: Er kann jetzt zur Musik klatschen oder mit dem linken Bein einen Schaumstoffball in die Luft kicken. Bernd Kirsch, weil er weiß, dass er gebraucht wird. Und den Mitarbeitern im Margarete-Blarer-Haus, weil sie das Alltägliche schon völlig auslastet.

„Herr Kirsch ist die Kugel Eis extra“, sagt der Heimleiter über den 63-jährigen verheirateten Software-spezialisten, der sich mit einem Al-

tersteilzeitmodell ein paar Jahre früher als üblich von seinen Rechnern verabschiedete, um Schwerstbehinderten Wünsche zu erfüllen, für die sonst keiner Zeit hat: in Kaufhäusern Aufzug fahren, die Mähnenroboter im Zoo besuchen, das Wasser genießen im Hallenbad.

Gut 20 Stunden die Woche widmet Bernd Kirsch seinen Schützlingen,

---

**Die Freude, die er seinen Schützlingen schenkt, macht Bernd Kirsch glücklich**



kommt jeden Werktag angeradelt. Nicht einmal Ferien gönnt er sich oder eine Pause am Geburtstag – so ernst nimmt er seinen Job. „Ich mache keine halben Sachen“, erklärt der engagierte Senior.

Anfangs ist er mit seinem Angebot, als kostenlose Halbtagskraft im

## Bernd Kirsch sieht sich als eine Art Opa, der seinen Schützlingen etwas Besonderes bietet

Heim einzusteigen, auf Skepsis gestoßen. Aber als sich Bernd Kirsch nach ein paar Monaten als Hospitant an die Einzelbetreuung wagte, klappte das auf Anhieb. Er fühle sich wie eine Art Opa, der mit seinen Enkeln spielt, erzählt der mehrfache Vater und Großvater. Er hat seinen Spaß mit den jungen Heimbewohnern und kann jenen, die nur selten Besuch bekommen, etwas Besonderes bieten.

Seine eigene Geschichte führte Kirsch ins Heim. Das was er jetzt anderen schenkt, hat er in den 70er-Jahren schmerzlich vermisst: ein bisschen Entlastung, etwas Hilfe von außen. Erst wenige Tage alt war sein Sohn, als eine nicht sterile Infusion alles veränderte. Kolibakterien führten zu einer Hirnhautentzündung, die wiederum zu bleibenden Schäden. „Er konnte lachen und weinen“, erinnert sich der Vater. Viel mehr hat der Kleine nicht gelernt in sei-

nem kurzen Leben. Mit acht Jahren ist er gestorben, nachts in seinem Bettchen. Damals ließ sich Bernd Kirsch für seinen Jungen einen Schnauzer wachsen. Das schwerstbehinderte Kind genoss das Gefühl, wenn Stoppeln auf seiner Haut kitzelten. Den Bart trägt Bernd Kirsch bis heute und die Schwere in seinem Herzen auch. Er muss immer wieder innehalten beim Erzählen.

Die Arbeit im Behindertenheim will er fortführen. Es sei erstaunlich, was man mit Zuwendung und Kontinuität bei behinderten Jugendlichen erreichen könne, schwärmt der Dauergast und erzählt von Thomas, der eines Tages Straßenbahnfahrer werden möchte. Den Floh hat ihm Kirsch in den Kopf gesetzt und damit Unglaubliches erreicht.

Seit Thomas ein Ziel hat, versucht der 17-Jährige seinen Rollstuhl eigenhändig zu bewegen, lässt sich nicht mehr so gern von jenen in seiner Wohngruppe schieben, die gehen können. „Wir üben immer gemeinsam – mitten in der Fußgängerzone“, berichtet Trainer Kirsch. Bei der letzten Ausfahrt schafften sie 525 Meter in exakt einer Stunde. Für Thomas ein Rekord, für Bernd Kirsch ein guter Grund, ein bisschen stolz zu sein.

CHRISTINE KECK



Wir stellen hier Projekte und Initiativen von herausragendem ehrenamtlichen Engagement vor.